

Hütten=Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

5. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der Hütten-Zeitung zu richten.

9. Juli 1925

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 21

Höflichkeiten?

„Es ist der Wunsch meiner Regierung in dem vollsten Maße gegenseitige Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern zu pflegen. Persönlich von herzlichsten Empfindungen beseelt, die im gemeinsamen Leben und gemeinsamen Studium ihren Anfang nahmen und durch fortgesetzte gesellschaftliche Beziehungen genährt worden sind, wird es mir eine besondere Genugtuung sein, die Instruktionen meiner Regierung auszuführen. Ich bitte angelegentlichst, daß die Regierung Eurer Erzelenz mir das Vertrauen zur Zusammenarbeit gewähren möchte, wie sie meinem Amtsvorgänger in so reichem Maße und mit so glücklichem Erfolg gewährt worden ist. Außerdem werden wir zusammen das Wiedererstehen der alten Beziehungen herzlichster Freundschaft zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Volke fördern, die in der Vergangenheit in so hervorragender Weise zum Frieden und zum Wohle der Menschen beigetragen haben.“

Der so sprach, war der neu ernannte amerikanische Botschafter in Berlin, Schurmann. Er richtete diese Worte an den Reichspräsidenten. Wenn man sie liest, sollte man es nicht für möglich halten, daß noch kaum 10 Jahre verflossen sind, seitdem Deutsche und Amerikaner auf dem Boden Frankreichs die Waffen kreuzten. Aber 10 Jahre sind eine lange Zeit, wenn man so viel Leiden durchlebt hat, wie das deutsche Volk, eine kurze Zeit aber, wenn man sie vergessen will. Gewiß hat Amerika in etwa dazu geholfen, den Krieg zu beenden und uns, wenn auch nur notdürftig, wieder in den Sattel zu helfen. Aber die berühmten 14 Punkte Wilsons stammen auch von Amerika, und noch vieles Andere, was wir haben heruntergeschlucken müssen, hat es auch nicht verhindert. Und doch, — sollten diese Worte nur Höflichkeiten sein, die aus Anlaß solcher Empfänge ausgetauscht zu werden pflegen? —

Die Zeit wird es lehren. —

Keine leeren Höflichkeiten waren es bestimmt, die am gleichen Tage zwischen unserem Reichspräsidenten und dem österreichischen Gesandten D. Frank ausgetauscht wurden. Das schwere Schicksal, das uns mit dem südlichen Brudervolk verbindet, hat dauernde Beziehungen des Blutes und des Herzens zwischen uns geschaffen, die danach hindrängen, auch äußerlich in einer gemeinsamen Staatsform ihren Ausdruck zu finden. Das befragten auch die Worte, die in Berlin gewechselt wurden.

Ebenso war es aufrichtig, was der mexikanische Präsident Calles der deutschen Studentenkommision sagte, die er in seiner Hauptstadt empfing. Er sprach:

„Auch das deutsche Volk wurde das Opfer fremder Verleumdungen! Ihr machtet ähnliches durch wie wir. So werdet Ihr nach Eurer Rückkehr auch für Mexiko eintreten. Deutschlands Söhne haben hier zu Lande ein offenes Feld für ihren Handel und ihre Industrie. Wir brauchen die deutsche Mitarbeit. Unsere Gesetze gewähren den Deutschen allen Schutz ohne ihnen allerdings Sonderrechte einzuräumen. Die unleugbare Zuneigung Mexikos zum deutschen Volke findet ihre besondere Rechtfertigung darin, daß die deutsche Kolonie stets Leid und Freude der Nation teilte und unsere Gesetze achtete, daß Deutschland niemals versuchte, unsere Souveränität anzutasten. So haben sich die beiderseitigen Beziehungen von Tag zu Tag inniger gestaltet und die Freundschaft beider Völker ist durch aufrichtige Liebe für immerdar geheiligt.“

Das sind keine Höflichkeiten mehr — das sind aufrichtige Worte eines ganzen Mannes.

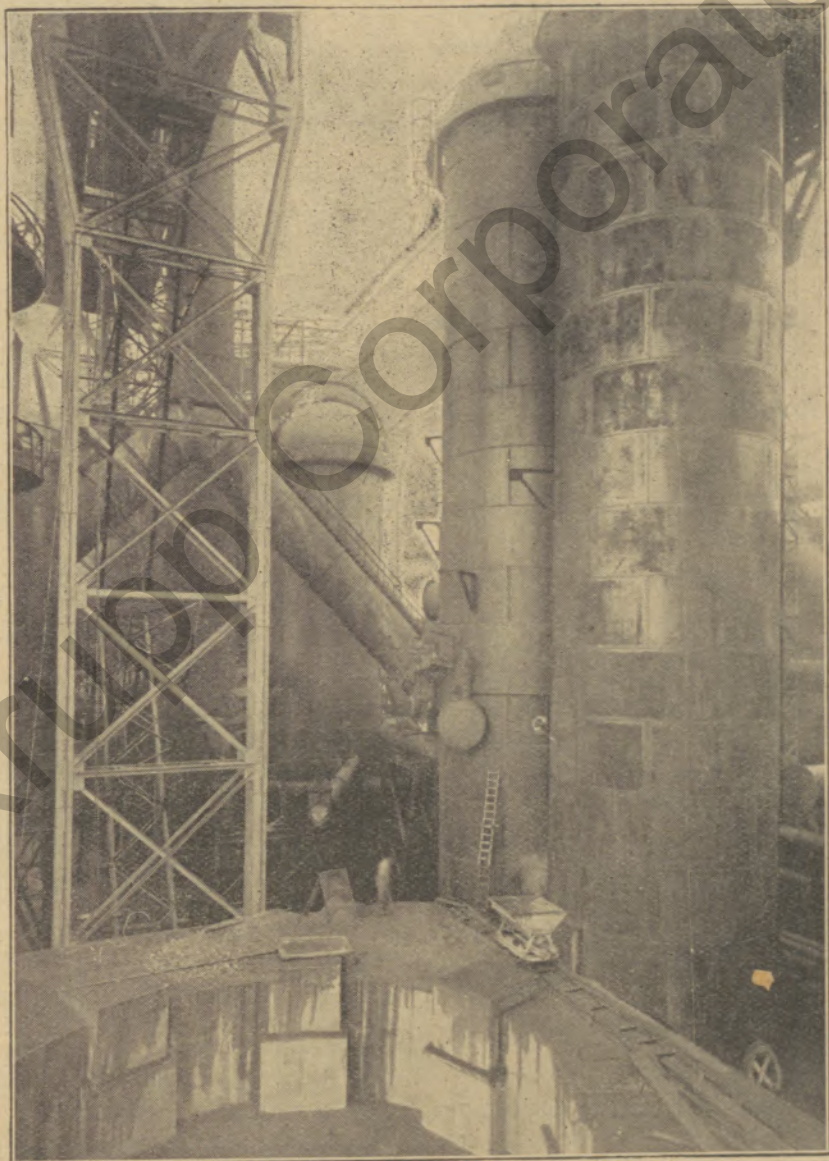
Was gab es sonst in der weiten Welt? — In Griechenland unter der südlichen Sonne war mal wieder ein wenig Revolution, die siebente in 16 Jahren. Irgend einem General packte die Regierung nicht mehr. Er setzte sie ab und regiert jetzt selbst. Es knallte ein wenig. Aber jetzt ist alles wieder still bis zum nächsten Mal! —

In China entwickelt sich die nationale Bewegung immer mehr. Die chinesische Regierung hat sehr scharfe Forderungen an die ausländischen Konsulen gerichtet und die Zurückziehung aller fremden Kriegsschiffe, Entschuldigungen und Entschädigungen verlangt. Vorläufig haben die „Mächte“ zu solchen Forderungen noch gelacht. Vielleicht kommt doch bald die Zeit, wo sie anders darüber denken werden.

Wenn die Meldungen zutreffen, die darüber zu uns

gelangen, so sind wir in Asien noch lange nicht am Ende aller Unruhen. Es scheint, als ob sich im geheimen ein gewaltiger Aufstand gegen die englische Herrschaft in Asien, einschließlich Indien, entwickeln wolle. Das könnte zu Dingen führen, die die ganze Welt aus den Fugen bringen könnten.

Edener, der kühne Ueberquerer des Ozeans mit dem Zeppelin, plant, den Nordpol mit einem Luftschiff zu erreichen. Aber wir dürfen nach dem Versailler Vertrag solche großen Luftschiffe nicht bauen.



Verschiebung eines Windmühlens ohne Demontage.

(Zu dem Aufsatz in der vorliegenden Ausgabe.)

Schon vor längerer Zeit wandten wir uns an die Botschafterkonferenz, für friedliche Zwecke den Bau zu gestatten. Vergebens! Es kam der Bescheid, daß außer einigen belanglosen Kleinigkeiten, keine Zugeständnisse gemacht werden könnten.

Wo bleibt Amerika? — Oder waren es doch nur Höflichkeiten, die sein Botschafter in Berlin sagte?

Reinecke Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Auf wirtschaftlichem Gebiete stehen wir am Vorabend großer Ereignisse. Unser Handelsvertrag mit Frankreich und der Zollkrieg mit Polen haben eine recht gespannte Lage geschaffen. Seit Monaten haben unsere Unterhändler mit den Franzosen hin und her verhandelt. Es ist gelungen ein Provisorium abzuschließen, in welchem uns für das Definitivum das Recht der Meistbegünstigung versprochen wurde. Dieses Versprechen möchten die Franzosen jetzt gern wieder rückgängig machen. Die Verhandlungen haben schon öfter auf einem toten Punkt gestanden, bis es immer wieder gelang, sie von neuem in Gang zu bringen. Nun ist die Entscheidung nahe. Sie muß in den allernächsten Tagen fallen. Entweder, es gelingt, zu einer Verständigung zu gelangen, oder es kommt möglicherweise auch mit Frankreich zu einem Zollkrieg. Das wäre außerordentlich zu bedauern, da dadurch wirtschaftliche Schädigungen beider Teile unausbleiblich wären. Und doch könnte Frankreich ebenbürtig wie Deutschland eine gute Wirtschaftskonjunktur vertragen. Daß es nicht die bösen Deutschen sind, die keine Zugeständnisse machen wollen, hat eine große französische Zeitung die „Ere Nouvelle“ selbst anerkannt. Aber das ist natürlich nur die Stimme des Predigers in der Wüste. Die anderen Zeitungen in Frankreich sind entgegenge-setzter Ansicht. Wir müssen dringend hoffen, daß die höhere wirtschaftliche Einsicht den Sieg davon tragen wird.

Der Zollkrieg mit Polen ist durch die polnische Regierung begonnen worden. Sie hat für fast alle aus Deutschland kommenden Artikel Einfuhrverbote erlassen und hat sie bereits an der Grenze durchgeführt. Es ist ganz selbstverständlich, daß Deutschland sich so etwas nicht gefallen lassen kann und gezwungen ist, mit entsprechenden Gegenmaßnahmen zu antworten. Offenbar hat das die Herren Polen zur Besinnung gebracht. Denn wenn die vorliegenden Meldungen der polnischen Telegraphen-Agentur richtig sind, so wünscht Polen den schleunigen Wiederbeginn der Handelsvertragsverhandlungen. Vielleicht ist den Machthabern in Warschau inzwischen ein Licht darüber aufgegangen, wer in diesem Kampfe zweiter Sieger bleiben wird.

★

Die Amerikaner nehmen den Mund bekanntlich immer etwas voll. Ueber das Abkommen, das deutsche und französische Industrie über den gegenseitigen Austausch von Eisenerzen und Kohle und über die Abnahme von Eisen getroffen haben, weil es zur Aufrechterhaltung der beiden Industrien unbedingt erforderlich war, wird in den amerikanischen Zeitungen bereits in die Welt hinausposaunt, daß es sich hier um die Bildung eines gewaltigen Eisens- und Stahltrustes handele. Nach dem Dawes-Abkommen sei das das bedeutungsvollste Ereignis der Welt. Dabei handelt es sich nur um die Einfuhr von 800 000 Tonnen Eisenerzen aus Frankreich, 600 000 Tonnen aus dem Saargebiet und 300 000 Tonnen aus Luxemburg. Aber ohne Sensation geht es nun einmal in Amerika nicht.

★

Die Krise im Bergbau nimmt immer bedrohlichere Formen an. Nun dehnt sie sich immer stärker auf die nördlichen Zechen aus, wo insbesondere die Zechen Schleswig, Emscher-Lippe und Radbod betroffen wurden. Ueberall das gleiche trostlose Bild des mangelnden Absatzes und im Gefolge Betriebseinschränkungen und Entlassungen. Die Abteilung Bergbau des Landesamts Westfalen und Lippe in Bochum erklärt zur Arbeitsmarktlage im Ruhrkohlenbergbau, daß in der Zeit vom 1. Januar 1923 bis 1. Juni 1925 eine Belegschaftsverminderung von 105 766 Mann eingetreten sei, daß also 19,5 Prozent der damals beschäftigten Bergleute entlassen worden seien. Von dieser Zahl entfallen auf stillgelegte Zechen 12 574 Mann, gegenwärtig suchen über 6000 Bergarbeiter Arbeit, von denen sich etwa 5000 in Erwerbslosenfürsorge befinden. Weitere Betriebseinschränkungen stehen bevor. Während bisher die Zuweisung neuer Arbeit für die Entlassung nicht ungünstig war, stehen die Aussichten für die Zukunft bedeutend schlechter. Heute besteht noch in



erster Linie Aussicht, die Entlassungen außerhalb des Ruhrbezirks, in erster Linie im Wurmrevier und Kalibergbau, unterzubringen.

★

Die internationale Handelskammer, die in Brüssel eine Konferenz abhielt, auf der so verständigte Worte über die Undurchführbarkeit des Dawes-Abkommens gesprochen wurden, hat sich im weiteren Verlaufe der Verhandlungen doch eines anderen besonnen und kam zu dem Ergebnis, daß eine allgemeine Wirtschaftskonferenz aller Nationen stattfinden müsse, die an diesen Problemen interessiert seien. Also wird man wohl die Güte haben, auch Deutschland, das diesmal zu der „internationalen“ Konferenz keinen Zutritt hatte, einzuladen; denn man bezeichnete als die wünschenswerteste Methode für das Transfer deutscher Reparationsleistungen die Ausdehnung des deutschen Handels. Sehr richtig! — Hoffentlich belächelt man demnächst entsprechend.

★

Im Aufwertungsausschuß des Reichstages ist es zu entscheidenden Beschlüssen gekommen. Es bleibt bei der Aufwertung von Hypotheken und sonstigen Forderungen auf den Satz von 25 Prozent. Ob damit nun diese für unsere ganze Volks- und Privatwirtschaft so wichtige Frage endlich zur Ruhe gekommen ist? — Es scheint fast nicht so.

★

Nach der großen Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie in Köln, die mit der Mahnung Geheimrat Duisbergs, „nicht Feste zu feiern, sondern feste zu arbeiten“ geschlossen wurde, tagte die Gesellschaft deutscher Metallhütten und Bergleute. Hier hatte die Technik das Wort. Man hörte sehr interessante Vorträge erster Fachleute über Teer-, Dampf- und Stromerzeugung. Es wurden neue Wege gewiesen zur Verbilligung dieser Erzeugungsvorgänge, von denen der interessanteste zu der Feststellung führte, daß in Deutschland etwa 124 000 ortsfeste Dampfkessel jährlich rund 50 Millionen Tonnen Kohle verfeuert, deren Kosten sich durch feuerungstechnische Verbesserungen um 300 Millionen Mark jährlich vermindern ließen.

★

Das glückliche Amerika! Das Budgetjahr, das heute zu Ende geht, schließt mit einem Ueberschuß von ungefähr 250 Millionen Dollar. Der Voranschlag der Regierung ist dadurch bei weitem übertroffen worden. Allein die Einkommensteuer hat mehr als 100 Millionen Dollar über den Voranschlag gekracht. Infolge dieser günstigen Finanzlage soll der Schatzsekretär Mellon die Herabsetzung der Steuern um 300—400 Millionen Dollar planen.

Das klingt uns bald wie ein Märchen! —

L. u. r.

Rationalisierung der Wirtschaft.

Auf der Ende vorigen Monats in Köln abgehaltenen Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie sprach u. a. auch Herr Generaldirektor Dr. Koettgen von der Firma Siemens-Schudert auf Grund seiner Studienreise in den Vereinigten Staaten über Amerika und Gemeinschaftsarbeit. Er behandelte das Zusammenarbeiten innerhalb und zwischen den beiden Wirtschaftsgruppen, den Unternehmern und Arbeitnehmern. Gemeinschaftsarbeit müsse freiwillig sein. Der Staat könne sie einleitend fördern. Dies geschähe auch in Amerika in weitestem Maße. So umfasse das von der amerikanischen Regierung unterhaltene Bureau of Standard etwa den Aufgabenkreis unserer Physikalisch- und Chemisch-Technischen Reichsanstalten, der Reichsanstalt für Maße und Gewichte und des Material-Prüfungsamtes. Seine Arbeiten seien aber viel umfangreicher. Das Bureau of Mines erweiterte vom Bergbau ausgehend seine Tätigkeit; metallurgische Probleme, Bewetterungsfragen auch in nicht bergbaulichen Anlagen und vieles andere würden bearbeitet. Fragen der landwirtschaftlichen Produktion unterzöchten wissenschaftlich-praktisch 51 Experimental-Farms; mehr als 1000 Instruktoren trügen die so gewonnenen Erfahrungen unter die Landwirte. Das National Research Council leiste als alle Wissenschaften umfassendes, systematisch aufgebautes Forschungs-Institut unter starker Betonung der praktischen Aufwertungsmöglichkeiten die Arbeiten, die sich bei uns auf zahlreiche Gesellschaften verteilten.

Auf dem Gebiete der Rationalisierung der Wirtschaft, der Steigerung der Ergiebigkeit menschlicher Arbeit sei Amerika uns um vieles voraus. Der Weg zu diesem Ziele führe über die Erzeugung von Mengen. Diese gestatteten, den Herstellungs-Prozess auszubilden, und zwar teure, aber bei Massenproduktion doch lohnende Spezialeinrichtungen und Maschinen zu verwenden. Normung, Typung und einheitliche Lieferungsbedingungen seien die Voraussetzungen, das Engineering Standards Committee, das Bureau of Specifications und die Division of Simplified Practice — die beiden letzteren Regierungsstellen — seien die Träger der Arbeiten hierfür.

Zusammenschlüsse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in dem Ausmaß und der Geschlossenheit wie bei uns gebe es in Amerika nicht. Wohl beständen zahlreiche Unternehmerverbände; die Ziele derselben seien aber durch die Antitrust-Gesetzgebung beschränkt. Eine allgemein anerkannte Spitzenorganisation gebe es nicht. Aber den Zusammenschluß zu großen starken Einzelunternehmungen habe man nicht verhindern können.

Deren Entwicklung liege ja in der Richtung der Mengenerzeugung, der Verbilligung der Produkte.

Die Trade Union, die Verbände der Arbeitnehmer, umfaßten nur 7—8 Prozent der Arbeiter, verfolgten keine politischen Ziele und beschäftigten sich fast ausschließlich mit Lohnfragen. Betriebsräte als gesetzliche Einrichtung seien unbekannt. Die freiwilligen Works-Councils, die etwa 5% der Arbeiterschaft verträten, entsprächen den bei uns vor dem Kriege vielfach bestehenden Betriebsausschüssen. Eigenartig, in Aufbau und Zielen, nur in den Vereinigten Staaten bestehend, sei der National Industrial Conference Board. Unter Beteiligung von Körperschaften, Einzelunternehmen und Einzelpersonen im Jahre 1916 gegründet, verfolge er weder politische noch wirtschaftliche Eigenziele, sondern sei allein bemüht, zum Wohl und Nutzen aller wirtschaftlichen Tatsachen festzustellen, wirtschaftliche Zusammenhänge aufzuklären und die Ergebnisse der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Viele dieser amerikanischen Einrichtungen würden durch reichliche Stiftungen und Spenden getragen. Aber die Regierung habe aus eigener Initiative, besonders von Hoover ausgehend, besondere Abteilungen eingerichtet, um die Rationalisierungsbestrebungen zu fördern. Bei uns arbeite das Reichsfüratorium für Wirtschaftlichkeit, und die ihm angeschlossenen Körperschaften in gleicher Richtung, aber ganz auf freiwillige Beiträge angewiesen. Es sei sehr erfreulich, daß nunmehr Reichstag und Reichsrat, nicht zum wenigsten mit Unterstützung der Vertreter der Arbeitnehmerkreise, diese Arbeiten mit reichlicheren Mitteln unterstützen wollten.

Bei der Betrachtung der amerikanischen Einrichtungen unterließ der Redner nicht die Vergleiche mit deutschen Verhältnissen und die Ruhanwendung für uns zu ziehen. Er richtete

einen Appell an die Abnehmer, Mengen gleichartiger, genormter Fabrikate zu kaufen und wo es nur gehe auf kleine Sonderwünsche zu verzichten.

Auch wies der Redner auf den starken Gemeinschaftssinn hin, der drüben herrsche, auf das Fehlen der Klassengegensätze, auf das allgemeine Erkennen des ersten Grundsatzes im Wirtschaftsleben, — auch beim einfachsten Arbeiter —, daß die Arbeit eines jeden Einzelnen allen helfe, daß es überall im Wirtschaftsleben auf die „Produktion pro Mann“ ankomme. Bei uns seien wir noch weit von dieser Erkenntnis entfernt. Gegensätze trennten die, die zusammenarbeiten sollten. Aufklärung, in erster Linie von den berufenen Stellen aus, sei nötig, damit alle zu gleichgerichtetem Willen kämen, unsere Arbeit, unsere Produktion und unser Wohlergehen zu nähmen. Dann kämen wir zu wirklicher Gemeinschaftsarbeit aller!

Nur — wenig?

Es war nur ein sonniges Lächeln,
Es war nur ein freundliches Wort,
Doch scheuchte es lastende Wolken
Und schwere Gedanken fort.

Es war nur ein warmes Grüßen,
Der tröstende Druck einer Hand,
Doch schien's wie die leuchtende Brücke,
Die Himmel und Erde verband.

Ein Lächeln kann Schmerzen lindern,
Ein Wort kann von Sorgen befreie'n.
Ein Händedruck Sünde verhindern
Und Liebe und Glaube erneu'n.

Es kostet dich wenig, zu geben
Wort, Lächeln und helfende Hand,
Doch arm und kalt ist dein Leben,
Wenn keiner solch Trösten empfand.

Sorgfältige Werkzeugbehandlung ist halbe Arbeit!



Vaterhaus!

Vor einiger Zeit fiel mir einmal wieder das schöne Heft der „Blauen Bücher“ in die Hände, das in herrlichen Aufnahmen deutsche Burgen und feste Schlösser zeigt. Viele davon kannte ich, und beim Betrachten der Bilder fiel mir deutlich wieder ein, wie das älteste Gemäuer mich am meisten anzog.

Ich malte mir aus, wie gut es sein müßte, solch ein Getrümmer, wenn auch nur notdürftig ausgefließt, sein zu nennen und in dieser Berg- und Waldfreiheit seine Kinder aufwachsen zu sehen, auf Schritt und Tritt umgeben von Erinnerungen an die Reichen der Vorfahren, die nicht mehr sind.

Meine Gedanken schweiften weiter, ich träumte von anderen Geschlechtern. Ich sah im Geiste die alten Familienhäuser unserer großen Hauskafleute, und ich dachte an die stattlichen, oft Jahrhunderte hindurch in einer Familie befindlichen Höfe unserer niederländischen Bauern.

Es waren Neidgefühle, die mich beschlichen, mich, die ich meine sechs Kinder bei viermaligem Ortswechsel in vier verschiedenen Mietwohnungen zur Welt gebracht habe. Wie oft mögen wir noch wandern müssen, bis die Kinder erwachsen sind? Ein „Vaterhaus“ löst das andere ab, nichts kann als bleibendes Bild im Herzen der Kinder haften.

Und weiter dachte ich, wie dies das Los des überwiegenden Teiles der Menschen ist. Unruhe, Wechsel, nichts Bleibendes. Sind wir nicht arm, wir und unsere Kinder? Ist diese Lücke, diese Leere überhaupt zu füllen?

Ich denke an mich selbst, an meine Jugend. Die Erinnerungen schieben

sich übereinander, sie sind nicht fest mit einem Haus, mit einem Garten verwachsen. Und trotzdem, wie fest umrissen, wie ganz klar und beglückend lebt in mir der Begriff „Vaterhaus“! Ist er also doch nicht so streng gebunden an das Haus, die äußere Umgebung? Wohl sind diese weit mehr als ein Rahmen, unbedingt sind sie ein starker Helfer in der Erziehung zum Familiengefühl, zum Sippenstolz, aber eben doch nur Helfer. Alles andere liegt in der Hand der Eltern. Sie müssen die Herzen der Kinder füllen mit dem, was das Gefühl der Kinder bindet bis zu ihrem Tode und was sie weiter geben an ihre Kinder.

Zuerst lebt später die Erinnerung an das Verhältnis der Eltern untereinander. Seid euch dessen immer bewußt! Unbarmherzig klar sieht ein Kindersauge, und sicheres Gefühl zeigt schon dem kleinen Kinde auch das, was man ihm vielleicht verbergen möchte an Unfrieden und Häßlichem. Erhältet euch das Vertrauen eurer Kinder, seid ihre Freunde! Stellt hohe Ansprüche an sie, aber gebt ihnen Freude! Erzählt ihnen alles, was ihr wißt, aus eurer Jugend, aus eurer Heimat, wenn ihr zugewandert seid. Erzählt ihnen von Eltern und Großeltern, von deren Schicksalen und Erlebnissen. Lehrt sie stolz sein auf das Nest, dem sie entstammen. Fordert, daß die Geschwister für einander eintreten schon als Kinder. Tut eure Pflicht! In eure Hand ist es gegeben, das Bild zu gestalten, wie es im Herzen eures Kindes langsam entsteht, wie es ihm als erwachsenen Menschen vorschwebt, wie es ihn zeitlebens beglückt oder quält als die Erinnerung an sein Vaterhaus!

Grete B.

Das Nest im Rosenbusch.

Es hing ein Nest im Rosenbusch. Eitel Duft und Blüten war um den zierlichen Bau. Hinter den Blättern hüpfte ein frohes Paar und vom Morgen bis in die Nacht klang das Werbelied des kleinen Vogels, herzerschütternd, ohne Ende. Die roten Rosen senkten sich andächtig und lauschten; wie eine fromme Engelswacht, die göttliche Wunder erwartet, standen sie da und schlangen ihre Wehrärsche.

Da kam der Wind aus Nordost, der sich wie der Bug eines Schiffes durch die Luft wühlte, und vor dem die starken Eichen zitterten. Rennt ihr Schicksal nennt ihn Zufall! Er ist der göttliche Prüfer. Er schüttelte die alte Weide, sie brach. Er stieß gegen die Kamine, sie stürzten. Dann trat er zum

Eine Riesentafelschere.

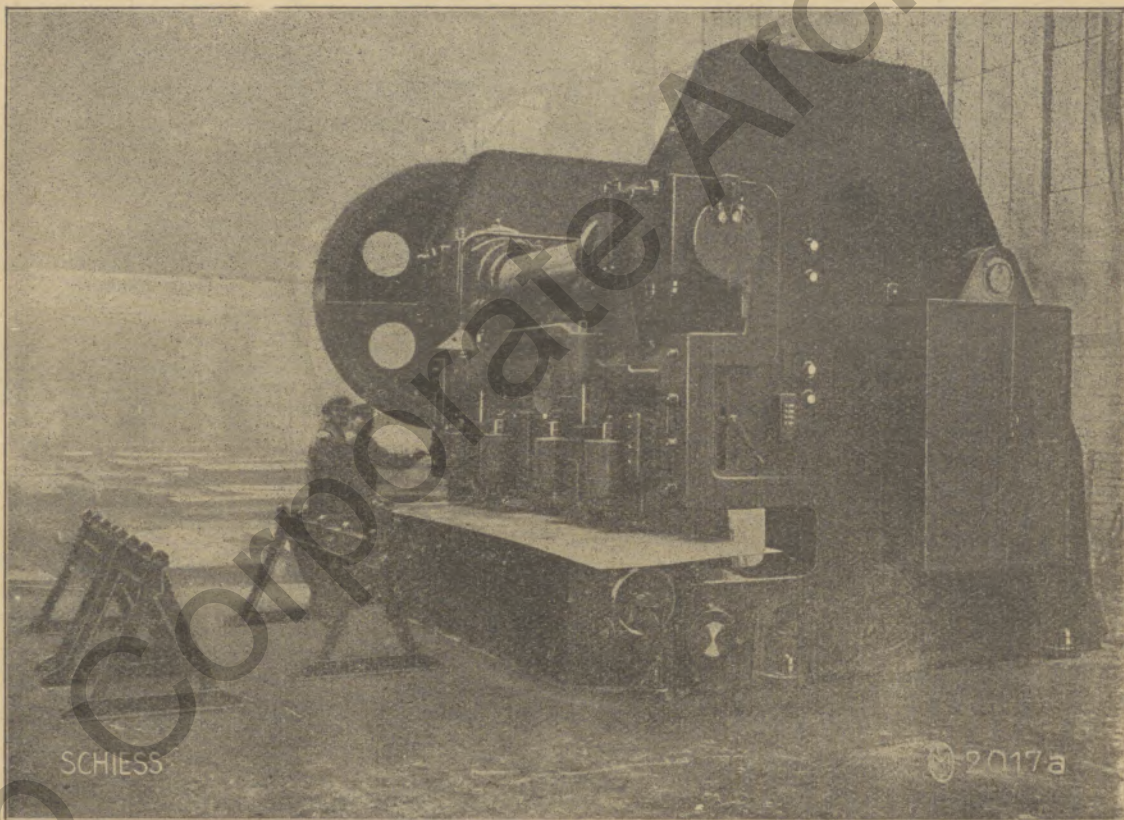
Die Anwendung von hohen Kesseldrücken äußert sich in der zunehmenden Stärke der Kesselbleche, so daß selbst Blechstärken von 50 Millimeter keine Seltenheit mehr sind. Mit dieser Entwicklung hat die Werkzeugmaschinenindustrie Schritt gehalten und stellt schwere Tafelscheren her, wie sie in der Abbildung dargestellt sind. Sollen mit der Tafelschere wirtschaftlich befriedigende Ergebnisse erzielt werden, so muß die Konstruktion der Maschine der Eigenart des Arbeitsvorganges Rechnung tragen. Die Tafelscheren besitzen nämlich im allgemeinen einen niedrigen Ausnutzungsfaktor, da die Schnittzeit wenige Sekunden dauert, die Zurechtungsarbeit dagegen den größten Teil der Gesamtarbeitszeit in Anspruch nimmt. Diese Zurechtungsarbeit setzt sich in der Hauptsache vor dem Schnitt aus dem Auflegen und Ausrichten des Bleches sowie dem Einrücken der Maschine, nach dem Schnitt aus dem Abziehen und Ablegen der Tafel sowie der Entfernung der Blechabfälle zusammen.

Da eine weitere Verkürzung der Schnittzeit nicht möglich ist und auch auf die Gesamtarbeitszeit ohne Einfluß wäre, so kann die Verbilligung des Scherenbetriebes nur durch Verkürzung der Bedienungszeit erfolgen. Diese läßt sich erreichen einerseits durch Anwendung zweckmäßig ausgebildeter Vorrichtungen (Rollgänge usw., Hebezeuge, Schwenkräne), andererseits durch Wahl geeigneter Antriebe und Steuerungen. Von der Anwendung hydraulischer Antriebe ist man wohl vollständig abgekommen, da sie rasch durchführbare Bedienungsarbeit, besonders aber hohe Betriebsbereitschaft nicht zulassen. Die geeignetste Antriebsart ist die elektrische, welche bei den Werkzeugmaschinen von Schieß allgemein durchgeführt ist und daher auch bei Tafelscheren zur Anwendung gelangt.

Die abgebildete Tafelschere ist ohne Schwungrad ausgeführt, wodurch ein rasches Stillsetzen und auch die Ausführung von Teilhüben ermöglicht wird. Die Wirkungsweise des Schwungrades besteht bekanntlich darin, daß es während der Leerlaufperiode der Maschine durch Erhöhung seiner Umlaufzahl bis auf die des Motors aufgeladen wird, um dann den größten Teil der auf diese Weise in ihm aufgespeicherten Energie während der Ausführung des Schnittes an die Antriebsorgane der Maschine abzugeben. Dies geschieht dadurch, daß der Motor während der Arbeitsabgabe in seiner Tourenzahl zurückgeht. Die Maschine arbeitet nun, wie oben erwähnt, ohne Schwungrad, unterscheidet sich aber von anderen Konstruktionen dieser Art wesentlich. Die bisherige Ausführungsart bestand darin, daß einfach das Schwungrad fortgelassen und der Wegfall von dessen Arbeitsvermögen durch Vergrößerung der Arbeitsleistung des Motors, also durch Anwendung erheblich größerer, schwererer und daher teurerer Motore ausgeglichen werden mußte. Das Wesen der neuen Steuerung besteht kurz

darin, daß ein in weiten Grenzen regelbarer Antriebsmotor verwendet ist, der sich selbsttätig in seiner Tourenzahl so einstellt, daß die von ihm zu überwindende Arbeitsleistung immer annähernd die gleiche bleibt. Ist also eine große Blechstärke oder hartes Material zu schneiden, so werden diese Schnitte mit entsprechend langsamer Geschwindigkeit des Motors ausgeführt, während umgekehrt im Rücklauf und auch bei geringen Blechstärken selbsttätig höhere und höchste Umdrehungszahlen eingeschaltet werden. Diese Einstellung der Tourenzahl erfolgt durch eine Anzahl sogenannter Stromwächter, welche bewirken, daß bei Verringerung des Drehmomentes der Motor beschleunigt, bei gesteigerter Leistung jedoch die Tourenzahl herabgesetzt wird. Hierdurch wird ganz selbsttätig eine Ueberlastung des Motors verhindert. Wird die Höchstleistung des Motors überschritten, so wird sein sofortiges Stillsetzen herbeigeführt und auf diese Weise der Antrieb der Maschine vor Ueberlastung gesichert.

Die Bedienung erfolgt in handlicher Weise durch eine vollkommen selbsttätige Druckknopfsteuerung, deren Druckknöpfe folgende Bezeichnungen führen: „Auf“, „Ab“, „Durchlaufen“ und „Halt“. Beim Drücken des Knopfes „Auf“ geht der Messerbalken aus seiner Ruhelage nach oben und schaltet sich in seiner höchsten Stellung selbsttätig aus. Durch Drücken des Knopfes „Ab“ wird die Schnittbewegung eingeleitet, die sich bis zur Beendigung des Schnittes, d. h. bis zur tiefsten Messerstellung fortsetzt,



Jeder vergossene Tropfen Öl ist vergeudetes Volksvermögen!

Rosenbusch, in dem das Nest hing. Die Bänder die ihn am stützenden Pfahl festhielten, waren morsch. Darauf hatten die bauenden Vögel nicht geachtet. Jetzt hielten sie nicht stand. Der Busch senkte die Krone zur Erde, das Nistgehege zerfiel, die junge Brut fiel in die Dornen und die singenden Vögel stoben davon. Es hing ein Nest im Rosenbusch, das zur Ruine ward.

Gehe ich nach dem großen Geschehen durch die Gassen der Städte und an den Häusern des flachen Landes vorüber, so sehe ich nach den Nestern, die in Rosenbüschen gebaut waren. Überall finde ich die Spuren des wilden Westwindes. Wo einst die Hochzeit mit klingenden Geigen gefeiert wurde, stehen jetzt oft ungestaltete Trümmer; wo lauter Jubel die Seelen der Menschen Wundern stand, die sich vollziehen sollten, ist es abendstill und leer. Die Akkorde sangen: Zwei wurden eins! — Jetzt rufen die Eulen durch die Dede: wie goldene Harfen auftrauschen ließ, und die himmlische Nacht staunend vor Zwei wurden zum Nichts! — Das Wunder ward zum Gewöhnlichen. Warum verbergt ihr kummervolle Frauen, die ihr nicht in schwarze Schleier geht, ihr Männer, die ihr eine brennende Wunde mit einem Lächeln zudeckt, euer Leid vor meinen Augen? Durch die ehernen Tafeln eurer Miene blicke ich und lese die Schrift, die auf der Rückseite geschrieben ist. Gehört ihr zu denen, die Stille stark macht. Ihr aber, die ihr die Hochzeit im Rosenbusch rüstet, prüft die Bänder, die ihn halten. Das große Geschehen tritt auch zu euch. Die Frau lerne, daß der Mann in ihr die Gesamtheit des Weiblichen liebt, und trachte, die vollkommene Blüte ihres Geschlechts zu werden. Der Mann bedenke, daß die Frau in ihm den Einzigen unter Hunderttausenden erschauete, und hüte sich, den goldenen Waffenschmuck in die staubige Rüstkammer zu tun, weil er drückt. Euer Bund soll das Seelenergebnis und Weltgeschehen sein und sich gegen die anziehenden und abstoßenden Kräfte zweier Wesenpole behaupten. Dies ist das Eine, das Wunder, das sich im dornigen Rosenbusch vollziehen soll: Liebe ist ohne Anfang, ohne Ende, und der Mensch ihres Laufes Bett vom Anfang bis zum Ende.

Paul Steinmüller.

Wildpferde in Westfalen.

Selbst bei uns zu Lande dürfte es wohl durchaus nicht allgemein bekannt sein, daß es in Westfalen mehrere Landstriche gibt, wo Rudel Pferde jahraus, jahrein, Sommer und Winter, in freier Wildbahn leben. Es sind nicht die großen starkknochigen Wildpferde des Emscherbruchs — diese

Rasse ist bereits seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ausgestorben — sondern es sind kleine, doch kräftige Pferde, mehr dem Ponny gleichend, deren Heimat das Moor- und Heidegelände zwischen Haltern und Dülmen ist. Das Pferd, das westfälische Wappentier, spielte im Leben der alten Sachsen eine große Rolle. Bei ihnen wurde an allen Festtagen Pferdefleisch gegessen. Mit Pferdeblood wurde der Altar besprengt. Wodan zu Ehren brachte man Pferdeschädel an den Dachgiebeln an — noch heute findet man in Holz geschnitzte Pferdeköpfe in den Bauernhäusern des Münsterlandes und im Ravensbergischen. Jahrhundertlang haben die christlichen Priester gegen den Brauch gekämpft, zu tief sah die Verehrung Wodans den altgermanischen Sachsen im Herzen. Wenn in Engern ein Sattelmeyer (so hießen die dem Herzog zur Gesellschaft verpflichteten freien Bauern seit Herzog Wedekinds Zeiten bis auf den heutigen Tag) starb, so folgte dem Sarg ein gefattetes Pferd. Die Pferdebezüge steht in einigen Bezirken Westfalens in großer Blüte. Das Wildpferd hielt sich seit alters her in den Sumpf- und Heidegebieten auf. Berühmt waren die Emscherpferde. Im Emscherbruch, der sich dort erstreckte, wo heute die volkreichen Städte Herne, Redlinghausen, Wanne, Gelsenkirchen, Oberhausen liegen, wurde das letzte Pferd in freier Wildbahn Ende der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts erlegt; ein Emscherpferd lebte in Gefangenschaft auf dem Gräflich-Messelrodeschen Gute noch einige Jahrzehnte länger als letzter Vertreter eines tausendjährigen Geschlechtes. Gut hundert Jahre ist es erst her, daß man hier, wo sich heute Schacht an Schacht reiht und der Rhein-Herne-Kanal seine von langen Schleppfähnen belebte Bahn zieht, den letzten Wolf erlegte. Nur noch die Cranger Pferdemarkte im Frühjahr und im Herbst erinnern an die Zeiten, wo in Busch und Ried, in Sumpf und Moor das Wildpferd gejagt wurde. Der Herzog von Croyn-Dülmen darf sich heute rühmen, allein in Deutschland noch über Wildpferde zu verfügen. Im „Merfelder Bruch“ haust diese etwa hundert Köpfe starke Koppel. Nur im strengsten Winter wird ihnen etwas Heu gegeben, sonst suchen sie sich ihr Futter selbst und scharren es selbst unter Schnee hervor. Urfundlich wird diese Wildbahn schon 1394 erwähnt. Damals aber scheint es sich um eine größere Rasse gehandelt zu haben; die heutige ist nur 1,35 Meter groß. Aus der Herde werden im Mai jedes Jahres etwa 18—20 einjährige Hengste herausgefangen, die dann verkauft werden. Die Stutfohlen läßt man bei der Herde. Ab und zu wird auch ein alter Herr, der seine Dienste getan hat, gefangen; auch mal eine Stute. Der Tag der „Pferdejagd“ gestaltet sich zu einem Ereignis für die ganze Gegend und Tausende strömen ins Bruch, um das seltene Schauspiel zu genießen.

nach beendetem Schnitt in die Rückwärtsbewegung umkehrt und den Messerbalken wieder in seine Höchstlage zurückführt. Der Knopf „Durchlaufen“ ist mit einer Feststellvorrichtung versehen, die ihn eine beliebige Zeit lang dauernd gedrückt hält. In dieser Einstellung erledigt die Schere so lange fortlaufend aneinandergeriehene Hiebe, bis die Verriegelung des Knopfes „Durchlaufen“ gelöst oder der Knopf „Halt“ gedrückt wird. Im letzteren Falle bleibt die Maschine augenblicklich in einer beliebigen Lage, also auch im Schnitt stehen und der Messerbalken kann entweder durch Drücken des Knopfes „Auf“ zur Freigabe des Bleches zurückgezogen oder aber auch durch erneutes Drücken des Knopfes „Ab“ zur Weiterführung des Schnittes in der Schnittrichtung wieder in Bewegung gesetzt werden. Der Vorgang dieser Steuerungsart besteht hauptsächlich in der Vereinfachung der Bedienung, da diese sich nur auf das Drücken des betreffenden Knopfes der Bedienungstafel beschränkt. Diese Tafel ist entweder in handlicher Weise an einer bequem erreichbaren Stelle angebracht oder an eine bewegliche Tafel angeschlossen oder fest am Fußboden angeordnet, wodurch die Knöpfe als Fußkontakte ausgebildet sind. Die Schnittzeit wird ferner selbsttätig der Blechstärke angepaßt, d. h. bei dünnen Blechen wesentlich abgekürzt, die Steuerung ist vollkommen gesichert gegen Überlastung und Bruch, und der Stromverbrauch ist außerordentlich gering.

Die abgebildete Schere besitzt eine Schnittlänge von 3,3 Meter, eine Gestellausladung von 0,8 Meter und ein Gewicht von 65 Tonnen.

Verschiebung eines Winderhizers.

Auf dem Hochofenwerk der G. B. M. G. wurde dieser Tage eine interessante Arbeit zu Ende geführt, die Verschiebung eines Winderhizers. Beim Umbau eines Hochofens war ein im Jahre 1913 erbauter und noch im guten Zustande befindlicher Winderhizer im Wege. Man erwog den Abbruch oder die Verschiebung und entschied sich aus Ersparnisgründen für letztere.

Der Winderhizer hatte 6,5 Meter im Durchmesser, 35 Meter Höhe und wiegt mit seiner Ausmauerung 1 200 000 Kilogramm. Die Verschiebung wurde der Firma Flender A.-G. für Eisen-, Brücken- und Schiffbau in Benrath übertragen, die solche Arbeiten schon wiederholt ausgeführt hat. Die Verschiebung selbst sollte etwa 4,3 Meter betragen.

Mit den Arbeiten wurde Anfang Mai begonnen. Um eine Beschädigung des Gittermauerwerkes zu verhüten, wurde der Kof des Winderhizers durch Stützen abgefangen. Alle im Wege befindlichen Gas- und Windleitungen entfernte man. Dann wurde in der Richtung der Verschiebung unter dem Winderhizer mit Preßluftmeißeln ein etwa 1,6 Meter hoher und 1 Meter breiter Kanal in das Fundamentmauerwerk gebrochen. In diesen Kanal baute man schwere Träger mit aufgelegten Rollen ein. Die Träger mit diesen Rollen wurden durch untergestellte hydraulische Hebeböcke an den Winderhizerboden gedrückt und die Hebeböcke in ihrer Lage festgesetzt. Ein zweiter und dritter Kanal mit dem gleichen Trägereinbau wurde dann in Angriff genommen. Bevor nun die Verschiebung vor sich gehen konnte, mußte der Winderhizer, der sich infolge Bodensenkung einseitig gesetzt hatte, ausgerichtet werden. Die Abweichung vom Lot betrug in Höhe des Bodens 32 Zentimeter. Die Ausrichtung geschah durch verschiedenartige, vorher genau berechnete Belastung der Hebeböcke.

Die Verschiebung selbst erfolgte nach 7-wöchentlicher Vorbereitung und zwar durch Seilzug mittels Handkabelwinden. Der Apparat rollte ohne Störung mit einer Geschwindigkeit von etwa 5 cm je Minute in

seine neue Lage und stand auch genau an der vorgesehenen Stelle. Dann wurden die Träger mit den Hebeböcken wieder entfernt, die Hohlräume mit Beton ausgegossen und anschließend daran die Unterstützung des Kofes ausgebaut. — Der Apparat steht jetzt der Betriebsleitung wieder zur Verfügung.

Das linksstehende Bild und das Mittelbild zeigen den Winderhizer vor der Verschiebung, und zwar das erstere von der Gießhallenseite, das Mittelbild von der entgegengesetzten Seite aus aufgenommen. Das rechtsstehende Bild und das Titelbild der heutigen Ausgabe zeigen den Winderhizer nach der Verschiebung.

Drinnen und draußen.

Wolfram.



Die Kenntnis des Wolframs war ehemals auf einen kleinen Kreis von Fachleuten beschränkt, da man für dieses Metall keine Verwendung hatte. Um das Jahr 1900 trat es seinen Siegeszug in das Gebiet der Metallurgie an, als erkannt worden war, in welcher Weise ein Zusatz von Wolfram zur Veredelung des Stahles beiträgt. Die Schnelldrehstähle, die zur Bearbeitung des Stahles dienen, enthalten 2—7 pCt. Wolfram. In steigendem Maße wurde das Metall verbraucht, als es gelungen war, es zu elastischen dünnen Fäden umzuschmelzen, die nach Wintsch aus einem einzigen Kristall bestehen. Hierdurch war die Möglichkeit der Verwendung des Wolframs in einer Metallfadenglühlampe gegeben.

Wolfram hat das hohe spezifische Gewicht von 18,71 und einen Schmelzpunkt von rund 3600 Grad. Es ist sehr widerstandsfähig, leitet gut die Elektrizität und ist auch in der Hitze wenig flüchtig. Diese Eigenschaften ermöglichen auch die Verwendung des Wolframs als Antikathode in Röntgenröhren.

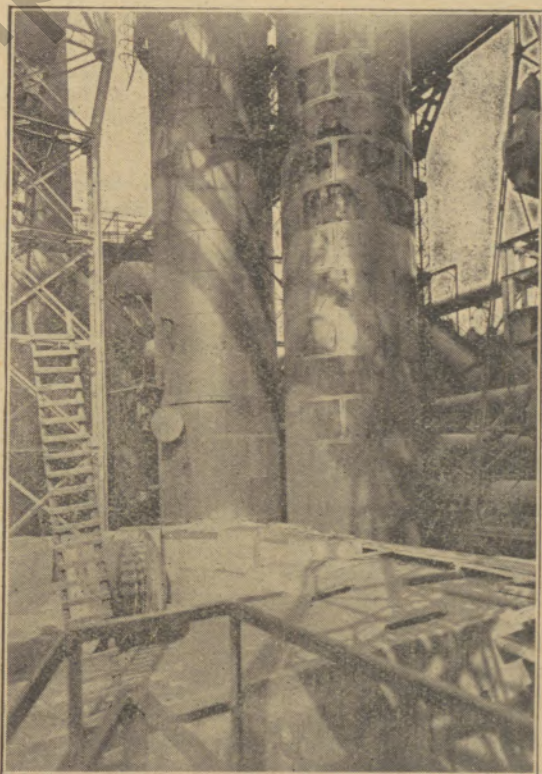
Bis zum Jahre 1914 waren die Wolframgruben fast ausschließlich in englischen und amerikanischen Händen. Die Gewinnung des Metalles aus den Erzen und die Weiterverarbeitung erfolgte dagegen fast nur in Deutschland. Als der Krieg ausbrach, waren die Alliierten zwar die Herren der Wolframgruben, sie hatten aber gar keine eigenen Werke zur Gewinnung und Weiterverarbeitung. Es wurden hierzu Fabriken gegründet, aber die Mehrzahl von ihnen scheint das Ende des Krieges nicht überlebt zu haben. Schon im Jahre 1922 nahm wieder mehr als die Hälfte der angereicherten Erze ihren Weg nach Deutschland.

Hinsichtlich der Herkunft des Wolframs hat sich eine große Verschiebung vollzogen. China, das bis 1916 nur unbedeutende Mengen lieferte, bringt jetzt sieben Zehntel der Weltproduktion auf den Markt. Das rührt einerseits von dem großen Reichtum der chinesischen Lager her, andererseits von der Billigkeit der dortigen Arbeitskräfte. Die amerikanische Produktion dagegen, die vor dem Kriege die bedeutendste war, ist fast auf Null zurückgegangen. Auf China folgt heute Birma, das auch erst neuerdings Wolframproduzent geworden ist. Dagegen ist die Förderung in Japan und im malaiischen Archipel stark zurückgegangen. Indo-China rangiert heute an dritter Stelle; aber auch seine Produktion ist nur gering. Kleinere Wolframvorkommen gibt es noch in England, Schweden, Spanien, Siam, Australien, Mexiko und Argentinien.



Fertig zur Verschiebung.

Deutlich sichtbar sind die untergelegten Rollenbahnen, eine der Seilwinden und die durch diese betätigten Seilzüge.



In der alten Stellung.

Man beachte den Abstand zwischen dem Winderhizer und der links sichtbaren Stütze und vergleiche ihn mit dem auf dem Titelbild erkennbaren.



Auf dem neuen Standplatz.

Die Arbeit ist beendet, auch das Betonfundament bereits wieder fertiggestellt. — Der Apparat kann wieder in Betrieb genommen werden.

Frisches zwei Jahre altes Brot. In Lausanne soll ein Schweizer Bäckermeister einen Weg gefunden haben, um frischgebackenes Brot zwei Jahre lang frisch zu erhalten. Er gibt von seinem Geheimnis zunächst nur bekannt, daß er das Brot nach dem Backen in einem Ofen bis zu 40 Grad Celsius erhitzt. Es sind Versuche angestellt worden, und Sachverständige, die die fraglichen Brote seit etwa einem Jahre unter Kontrolle haben, haben ihr Urteil dahin abgegeben, daß sich das Brot während dieses Jahres tatsächlich tadellos frisch gehalten habe. Nach Ablauf der Untersuchungen will der Hersteller dieser Brote seine „Erfindung“ ohne einen eigenartigen Vorteil der Schweizer Regierung zur Verfügung stellen.

Die größte Radiostation der Welt will die türkische Regierung bei Angora errichten. Für den Bau wurde bereits ein Kredit von zweieinhalb Millionen türkischen Pfund bewilligt. Ein Angebot der englischen Marconi-Gesellschaft wurde abgelehnt; im Wettbewerb um die Ausführung stehen noch eine deutsche und eine französische Gesellschaft, doch hat die deutsche Firma der mäßigen Preise wegen die größeren Ausschichten.

Aus dem Reich der Frau.

Gehorsame Kinder.



Es gibt Kinder, die so still und sanft sind, daß sie nie widersprechen. Sie sind die Ausnahmen. Daneben gibt es solche, die auch ohne Widerspruch gehorchen, aber denen man doch anmerkt, daß ihre eigentliche Natur zum Widerspruch neigt und daß ihr Gehorsam die Frucht konsequenter Erziehung ist. Sie haben gehorchen gelernt, und das ist nicht ohne Kampf abgegangen. Ihr Eigensinn mußte oft gebrochen werden, und erst nachdem das geschehen, ließen sie sich leiten. In diesen Kindern steckt kräftiges, energisches Leben; sie haben gehorchen gelernt, sie werden auch befehlen lernen. Die dritte Art sind die ungebändigten, und sie bilden die Mehrzahl. Denn nichts ist schwerer, als Kindern den Gehorsam beizubringen. Erklärlich bleibt der Ungehorsam oft genug, wenn er auch selbstverständlich nicht geduldet werden darf. Denn sehr oft soll das Kind, wenn es einem Befehle nachkommen soll, etwas ihm Gefallenendes aufgeben, um nach seiner Ansicht Schlechteres dafür einzutauschen. Es soll das Spiel lassen, um einen Gang zu machen, es soll eine Unart lassen, die ihm Vergnügen bereitet usw. Aufgabe der Erziehung ist es, dem Kinde beizubringen, daß höher als das Spiel und alles andere der Befehl der Eltern steht. Wenn das Kind sieht, daß es nicht ohne Grund vom Spiel weggerufen wird; wenn es ferner sieht, daß es zu seiner Zeit zum Spiel zurückkehren darf, so wird es geneigter sein, dem Befehle nachzukommen. Man hüte sich aber, sich mit ihm in Unterhandlungen einzulassen, das wäre verkehrt. Denn wenn ein Kind auf den Ruf: „Komm mal her!“ erst fragt: „Was soll ich denn?“ und darauf Antwort erhält, so wird es immer weiter fragen. Darin zeigt sich, daß der Wille zum Gehorchen noch schwach entwickelt ist. Gehorchen muß es ohne Widerrede; es muß fühlen, daß ohne Grund nichts von ihm verlangt wird, und wissen, daß Widerrede den Befehl niemals rückgängig macht. Darum soll man sich aber auch hüten, den Gehorsam aus Laune auf die Probe zu stellen. Das würde das Kind am ehesten wieder vom Gehorsam abwendig machen und Erbitterung und Trotz in ihm erzeugen.

Die Anwesenheit der Kinder. Wie sehr oft haben die Eltern untereinander etwas zu sagen oder zu klagen oder zu beraten, wie manchmal auch gibt's eine kleine Auseinandersetzung und ach, hin und wieder tauchen auch ernstere Mißverständnisse auf, die den Frieden verschleichen. Oder die Sache liegt anders: Es kommt Besuch ins Haus, der Ärger und Zwistigkeit mit sich bringt: Leute, aus der Verwandtschaft, Tanten usw., die sich in Familienangelegenheiten mischen, die überall kriteln und tadeln — je nun, man kennt das ja! Und nun bedenke man den Gesichtskreis und die Eigenheiten der Kinder! Das Haus ist ihre Welt, ihre geistige Entwicklung wird vornehmlich noch geleitet vom Nachahmungstrieb, und ihre natürliche Mißbegierde wird gestillt durch alles das, was in ihrer kleinen Umgebung vor sich geht, was sie hören und sehen. Und zu alledem machen sie sich ihre Gedanken. Man denke doch nicht, daß „die Kinder noch nichts verstehen“. Sie verstehen alles, natürlich nach ihrer Weise, und das ist eben das Schlimme. Das Verantwortungsgefühl der Eltern sollte sie verpflichten, in Gegenwart der Kinder nie harte Worte zu gebrauchen, nie einen Streit auszutragen, nie Nachtigales über andere zu berichten. Die Eltern sind es den Kindern schuldig, die Atmosphäre im Hause rein zu erhalten, zugleich zu ihrem eigenen Vorteil. Der Sonnenschein der Kindheit bleibt ein Lebenlang im Gedächtnis, und ganz anders wird sich der junge Mensch entwickeln, wenn er frohen Herzens seines Vaterhauses mit den schönen Sitten gedenkt, als wenn er sich einer Jugend erinnern muß, in der keinerlei Zucht und Ordnung herrschte!

Gelsenkirchener Kunststee

Was bringt der Konzert- und Theaterwinter 1925/26?

Der städtische Musik- und Theaterausschuß hat nach eingehender Aussprache nunmehr das Programm für die Konzert- und Theaterveranstaltungen des nächsten Winters endgültig folgendermaßen festgelegt.

Das Düsseldorfer Schauspielhaus wird monatlich vier Aufführungen in Gelsenkirchen geben, die Haack-Berkow-Spiele zwei. Davon entfallen auf jede Vormietgruppe in der ganzen Spielzeit 11 Aufführungen von Düsseldorf, 4 Aufführungen der Haack-Berkow-Spiele. Jede Gruppe erhält also alle 14 bis 20 Tage eine Vorstellung. Angesichts der schlechten Wirtschaftslage im Industriegebiet ist diese Einschränkung für den nächsten Winter aus finanziellen Gründen geboten. Die Vormiete ist in der näch-

sten Spielzeit gegenüber den Tagespreisen außerordentlich ermäßigt. Der Unterschied bewegt sich, je nach der Güte der Plätze, zwischen 35 und 60 Prozent, so daß es sich, abgesehen von dem Vorteil des festen, sicheren Platzes finanziell außerordentlich empfiehlt, die Vormiete zu bestellen.

Den alten Vormietern ist Gelegenheit gegeben, schon jetzt schriftlich bei der Abteilung VIII der Stadtverwaltung ihre Plätze zu erneuern. Diese Bestellung bedeutet die vertragliche Verpflichtung zur Abnahme und Bezahlung der bestellten Plätze. Die Zahlung der Vormietebeträge kann in 3 Raten erfolgen. Die erste Rate ist bei Entnahme der Vormietekarte, die zweite Rate am 10. Dezember 1925, die dritte Rate am 10. Februar 1926 fällig. Die Ausgabe der Vormietekarten an die alten Vermieter bzw. die neu hinzutretenden Vermieter erfolgt gegen Mitte September.

Der Spielplan bringt außerordentlich Wertvolles und große Abwechslung. Er trägt insbesondere durch die Aufnahme möglichst vieler Klassiker und guter Lustspiele der Schichtung unserer Theaterbesucher Rechnung. Im Spielplan des Düsseldorfer Schauspielhauses ragen unter den Klassikern Shakespeare, Kleist, Calderon hervor; unter den Modernen Friß von Unruh, ein neuer Pirandello, Romain Rolland, zwei Lustspiele von Jerome K. Jerome, Shaw und der altbekannte Schwank „Pension-Schöller“. Der Kunstkörper des Schauspielhauses wird im nächsten Winter eine wertvolle Ergänzung dadurch erfahren, daß ausgezeichnete Kräfte, die früher zum Schauspielhaus gehört haben, wiedergewonnen sind. Vom Staatstheater ist eine erste Tragödin verpflichtet. Die bisherigen besten Kräfte bleiben dem Schauspielhaus erhalten.

Die Haack-Berkow-Spiele, die sich durch die Aufführungen des „Sommernachtsstraum“ und des „Faust“ zum Schluß der Spielzeit ein immer besseres Zeugnis ihres Könnens ausgestellt haben, werden für die Vormietgruppen zu Beginn der nächsten Spielzeit den „Faust“ nachholen, in dem Haack-Berkow, der bezwingende Darsteller des Todes im „Totentanz“ selbst den „Faust“ spielt. Ebenso wird er in Shakespeares „Der Sturm“ persönlich auftreten. In dem vorgesehenen Spielplan erscheinen als Klassiker außerdem Schiller mit „Don Carlos“, Calderon „Der standhafte Prinz“, Shakespeare „Romeo und Julia“. Daneben wird das Volksstück, wie: Raismund's „Alpenkönig und Menschenfeind“, Ostrowsky's „Schneeflöckchen“, sowie das gute Lustspiel, wie z. B. Striebs „Ein Glas Wasser“, Emil Götts „Schwarzkünstler“, gepflegt.

Das moderne Problemstück, das zu Beginn der abgelautenen Spielzeit leider zu häufig über die Bretter ging und für unsere schwer arbeitende Bevölkerung weniger geeignet ist, tritt gegenüber den Klassikern und den guten Lustspielen in der kommenden Spielzeit mehr zurück.

Ganz besonderer Wert ist bei den Verhandlungen mit dem Schauspielhaus darauf gelegt, die Spielbeginne so spät als möglich festzusetzen, um allen Kreisen der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, rechtzeitig zu den Vorstellungen erscheinen zu können.

Ferner sollen 6 Symphoniekonzerte, einschließlich eines Chorwerkes, und 5 Meisterkammermusik-Abende im kommenden Winter gegeben werden. Auch bezüglich der Musikveranstaltungen hat der Musikausschuß eine Einschränkung der Zahl angeht, unserer Wirtschaftslage für richtig gehalten. Zudem soll im Juni nächsten Jahres zur Einweihung des Konzertsaales im Bürohaus ein Westfälisches Musikfest mit außerordentlichen Darbietungen die Konzert-Saison abschließen. Es werden im kommenden Winter wieder die städtischen Orchester von Bochum und Dortmund verpflichtet; ein Konzert wird dem städtischen Orchester Hagen unter seinem Dirigenten Hans Weißbach übertragen.

Die Symphoniekonzerte versprechen dadurch besonders abwechslungsreich zu werden, daß an der Spitze der Bochumer und Dortmunder Musiker, falls die dortigen Posten noch nicht endgültig besetzt sind, Gastdirigenten von bedeutendem Ruf treten. Als Solisten für diese Konzerte sind gewonnen: Ludwig Kaiser, Kassel (Klavier), Professor Felix Berber, München (Geige), Gisela Derpach, Berlin (Sopran), Arnold Földes, Berlin (Cello), Nora Williamson, Berlin (Geige).

Die Kammermusikabende werden, wie dies auch in dem abgelautenen Jahre schon angestrebt wurde, nur allererste Kräfte von Welt Ruf nach Gelsenkirchen bringen. Es sind verpflichtet: Professor Josef Pemhaur, Leipzig, einer unserer ersten Pianisten, das Rosé-Quartett, Wien; das neu gebildete Trio von Professor Leonid Kreuker, Berlin, Bala Prihoda, der junge, in Amerika berühmt gewordene Meistergeiger aus Prag, Paul Bender (Baß) für einen Niederabend. — Als Chorwerk ist Wolf Ferari's „Vita nuova“ vorgesehen.

Turnen und Sport.

Unser Lehrlings-Turn- u. Sportfest 1925.



Den Auftakt dieses Festes gab das Geräte-Mannschaftsturnen

der Lehrlinge von Bochum, Dortmund u. Gelsenkirchen. In der Turnhalle des Realgymnasiums hatten sich am Samstag viele Zuschauer eingefunden, um Zeugen eines Kampfes zu sein, der Jugendturner zusammenführte, deren turnerisches Können jetzt schon über die Grenzen ihrer Heimatstadt hinaus bekannt ist. Und mancher ältere Turner wird mit Staunen den oft sehr schwierigen Übungen gefolgt sein. Sehr gute Übungen sah man von Hoffmann, Borfig, Plahet, Bochum, Busch, Dortmund sowie Grube, Dillert und Linde von der G. B. A. G. — Als Sieger aus diesem Kampfe ging die Mannschaft der Gelsenk. Bergw. A.-G. mit 496 Punkten hervor. Mit 475 Punkten folgt dann die Mannschaft des Bochumer Vereins und schließlich mit 431 Punkten Dortmund.

Somit geht der von Herrn Oberingenieur Arnold vom Verein deutscher Eichenhüttenleute gestiftete Wanderpreis zum ersten Male in den Besitz der Gelsenkirchener Lehrlinge über. Hierbei sei gleich erwähnt, daß der Wanderpreis noch in der Gestaltung begriffen ist. Im nächsten Jahre soll nun allen Lehrwerkstätten und Werkschulen Deutschlands Gelegenheit gegeben werden, diesen wertvollen Wanderpreis erringen zu können.

Dem Turnen folgte ein Fußballspiel

Vorsig, Berlin-Tegel — Gelsenkirchener Bergw.-A.-G.

Mit einem Unentschieden (2:2) trennten sich die Gegner. Eine anschließende Befichtigung der Ausstellungshallen, in denen die Gelsenkirchener Turnvereine ein Schauturnen abhielten, verfehlte auch auf die Gäste aus Berlin nicht ihre Wirkung und gab einen würdigen Abschluß des 1. Kampftages.

War somit schon am Samstag manches geboten worden, so brachte auch der Sonntag noch manche Überraschungen. Um 6 Uhr morgens wurden die Gäste in ihren Quartieren durch Hornrufe geweckt. Verwundert mag mancher ob dieses ungewohnten Morgengrußes aufgehört haben. Ein erfrischendes Bad in der Werksbadeanstalt ging dann dem gemeinsamen Kaffeetrinken voraus, und um 8 Uhr ordneten sich etwa 400 Wettkämpfer zu einem Festzuge, der wohl der Glanzpunkt des ganzen Festes war. Eine 20 Mann starke Musikkapelle und ein Trommlerkorps an der Spitze — so bewegte sich der Festzug zur Kampfbahn, zum Union-Stadion. In der frischen, verschiedenfarbigen Sportkleidung, im hellen Sonnenschein, boten die vielen, vielen Wettkämpfer ein farbenfrohes Bild. Nach dem Eintreffen des Festzuges in der Kampfbahn entwickelte sich bald ein reges Leben und Treiben. Unter den Klängen der Musik wechselten Wettkämpfe aller Art. Wohl alle, die in uneigennütziger Weise sich zur Bewältigung der manchmal recht mühseligen Kampfrichterarbeit zur Verfügung gestellt hatten, werden noch lange Zeit an diesen Tag mit Freude zurückdenken. Mögen sie alle ihren Dank in dem Bewußtsein finden, durch ihre Mithilfe in vielen der jungen Herzen das Gefühl des Gemeinsinns geweckt und gefestigt zu haben.

Die Siegerfeier am Montagabend im Angestelltenheim nahm durch die Mitwirkung eines Mädchenchors (Spinnerinnen der G. B. A. G.) und des Lehrlingsorchesters unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrer Nachtwie einen erhebenden Verlauf. Herr Obering. Arnhold, der den Siegern die Siegerkränze und -Urkunden aushändigte, würdigte in seinen längeren Ausführungen den Verlauf des Festes und schilderte, wie im Verlaufe der letzten Jahre sich immer klarer zeigte, daß der einzelne nichts ist und nichts bedeutet im Leben. Nur das Streben nach einer Gemeinamkeit und das Bereitsein des einzelnen zum Bringen von Opfern für eine Idee — gleichwie ob für die Familie oder das Werk, in dem er schafft, oder das Vaterland — kann uns wieder auf die Höhen des Lebens bringen; alles andere ist Blendwerk, hat keinen Bestand und bringt uns nicht die Zufriedenheit, nach der wir uns sehnen. Noch vor nicht langer Zeit schaffte der einzelne nur für die Familie, dann für das Werk, welches ihm Arbeit und Brot gibt. Ähnliches kann man im Sportbetriebe unserer deutschen Lehrwerkstätten und Werkschulen beobachten. Jeder der Teilnehmer an diesem Turn- und Sportfest kämpfte nicht nur für seinen Sieg, sondern auch für das Ansehen seines Werkes, wie es ja die Mannschaftskämpfe zeigen. Aber es wird bald die Zeit kommen, wo allen das Werk zu eng wird und jeder nach einer größeren Gemeinamkeit streben wird. Diese Zeit, aber auch nur diese Zeit, wird uns erst auf den Höhen des Lebens finden. —

Am Montag und Dienstag besichtigten dann die Gäste aus Berlin noch einige größere Werke und Zechen. Wir hoffen und wünschen, daß sie angeregt durch die eigenartigen Eindrücke, welche das Industriegebiet vermittelt, eine lebendige Erinnerung an diese ereignisreiche Rhein-Ruhrfahrt mit hinaus ins Leben nehmen. Allen Teilnehmern nochmals ein dreifaches Gut Heil!

Nachstehend die Ergebnisse der Wettkämpfe:

Gerätewettkampf.

Bochum—Dortmund—Gelsenkirchen.

Sieger: Gelsenkirchen mit 496 Punkten
Bochum 475 Punkten
Dortmund 431 Punkten

Fußballwettspiele.

Vorsig (Meister der Berliner Werkschulen) — G. B. A. G. 2:2
Siemens — G. B. A. G. 0:3

Handballwettspiele.

Siemens-Vorsig, Komb. — Bochumer Verein 3:1
Bochumer Verein — G. B. A. G. 6:1

Siebenkampf, (Oberstufe).

1. Linde, G. B. A. G.	124 Punkte
2. Grube, G. B. A. G.	121 "
3. Dornfeld, Vorsig	120 "
3. Holznagel, Vorsig	120 "
4. Dülchert, G. B. A. G.	119 "
5. Hoffmann, Vorsig	118 "

Siebenkampf, (Unterstufe).

1. Biernath, G. B. A. G.	125 Punkte
2. Pottert,	118 "
3. Kolberg, Dortmund	117 "
4. Wenz, G. B. A. G.	114 "
5. Hiegler, "	113 "

Vierkampf, (Oberstufe).

1. Koch, G. B. A. G.	100 Punkte
2. Kühn, Wetter	87 "
3. Gaukler, Siemens, Berlin	84 "

Vierkampf, (Unterstufe).

1. Sciminski, Berlin-Siemens	115 Punkte
2. Philipp,	88 "
3. Baumgart,	77 "

Dreikampf, (Oberstufe).

1. Bahr, G. B. A. G.	65 Punkte
2. Löfer, Bochum	49 "
3. Jörges, Bochum	47 "

Dreikampf, (Unterstufe).

1. Brandt, Dortmund	66 Punkte
2. Böth, Bochum	63 "
3. Patesius, Wetter	60 "

100 Meter-Lauf:

1. Gaukler, Siemens	11,6 Sek.
2. Krause, Siemens	11,8 "
3. Reimann, Vorsig	12 "

1500 Meter-Lauf:

1. v. Mehrscheidt, Siemens	4,8 1/2 Min.
2. Doehla	4,13 2/5 "
3. Schnitzspahn, G. B. A. G.	4,27 "

4 x 100 Meter-Staffel:

1. Siemens, Berlin	46 Sek.
2. G. B. A. G.	46 2/5 "
3. Vorsig, Berlin	47 1/2 "

Olympische Staffel:

1. Siemens	3,51 1/2 Min.
2. Vorsig	4,5 1/2 "

Hochsprung.

1. Milautzki, Dortmund	1,70 m
2. Koch, G. B. A. G.	1,70 m ber.
3. v. Mehrscheidt, Berlin	1,65 m ber.

Stabhochsprung.

1. Schier, Vorsig	2,80 m!
2. Grube, G. B. A. G.	2,70 m
3. Beer, Siemens	2,70 m

Speerwerfen.

1. Sciminski, Siemens	45,60 m
2. Koch, G. B. A. G.	39,55 m
3. Gaukler, Siemens	34,70 m

Kugelstoßen.

1. Koch, G. B. A. G.	10,05 m
Grube, "	10,05 m
2. Dreier,	9,65 m

Mannschafts-Lauziehen.

Sieger: Siemens, Berlin.

Hö.

Werksallerlei

Unsere Jubilare.

Bei unserer Abteilung Vulkan in Duisburg standen im verflossenen Monat folgende 4 Werksangehörige 25 Jahre in unseren Diensten:

Am 1. Juni, Herr Heinrich Käsbach, Hilfsarbeiter; am 1. Juni, Herr Karl Gutterer, Kesselwärter; am 15. Juni, Herr Theodor Schu, Kranführer; am 25. Juni, Herr Louis Leng, Schmelzmeister.

Allen unseren Jubilaren ein herzliches Glückauf!



Heinrich Käsbach.

Erschreckende Zahlen.



Nur durch Arbeit können wir wieder in die Höhe kommen — nur intensivste Arbeit an den Stellen, wo sie glücklicherweise noch vorhanden ist, bedeutet Wiederaufbau — und jeder einzelne muß trachten, am Wohle der Gesamtheit zu seinem Teil mitzuwirken. . . .

Das sind Wahrheiten, die heute wohl jeder Mann — möge er angehören, welchen Kreisen immer er wolle — geläufig und überwiegend wohl auch Ueberzeugungs-sache sind. Wenigstens in der Theorie!

In der Praxis aber — o weh, da sieht es doch zuweilen böse aus! Da drängen sich Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit, Mühsamkeit und Unlust vor und drücken die klare Erkenntnis des Notwendigen und den Willen zu dessen Betätigung platt an die Wand. . . . Immer wieder einmal guckt dem besten Kerl der Versucher über die Schulter und tuschelt ihm ins Ohr: „Halb so wild — halb so eifrig! Was kommt's schon mal auf Dich an — wenn tausend andere ihre Pflicht tun! Laß die Zeit — der Tag ist noch lang. . . .!“

Dieser Versucher scheint bei uns gegenwärtig besonders um die Zeiten des Schichtbeginns sein Unwesen zu treiben; und leider muß gesagt werden — mit Erfolg!

Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Im Monat Juni sind bei uns auf der Hütte insgesamt etwa 1450 Mann zu spät zur Arbeit gekommen! Das macht also rund ein Fünftel unserer Belegschaft! Wollte man annehmen, daß dieses Verhältnis auf das ganze Industriegebiet zuträfe — welch erschreckende Summe an verlorener Zeit, damit also an liegengeliebener Arbeit käme da zusammen! Und dabei leugnet es doch, wie schon gesagt, kein vernünftiger Arbeiter mehr, daß nur in den schlimmsten Fällen uns alle — den einzelnen wie die Gesamtheit — wieder auf die Beine bringen kann!

Nun wird es — ich weiß schon — allerdings nicht ausbleiben, daß man mir entgegenhält: Ja nun — wegen der paar Minuten, die doch der Einzelne höchstens versäumt hat! Gewiß — wenn viele so täten, wär's schlimm! Aber erstens sind es eben die Wenigsten — und zweitens können auch diese die paar versäumten Minuten tagsüber mit Leichtigkeit wieder einholen. Und drittens kann es jedem mal passieren, daß er sich verspätet!

Da möchte ich zunächst dieses „Drittens“ abstreiten. Oft und laut genug, meine ich, ruft die Sirene und kündigt die nahe Stunde des Schichtbeginns; also das kann wohl keiner überhören! Denen das aber doch passiert, das dürften wohl vorzugsweise viele jener jugendlichen Arbeiter sein, die abends nicht in ihr Bett finden können und denen es dann morgens natürlich auch entsprechend schwer fallen mag, den schweren Kopf aus den Federn zu kriegen! Manche Mütter und Schlafwirtinnen mögen davon ein gar bitteres Lied zu singen wissen! — Der alte Arbeiter, der in harter Pflichterfüllung grau geworden ist — der ist auch beim Schichtbeginn pünktlich auf seinem Posten. Liegt aber eine grundsätzliche Abhaltung vor — gut, jedermann wird Verständnis dafür haben, und solche Verspätung wird außerdem eine Ausnahme bleiben!

Aber dieser Ausnahmefall würde die Stichhaltigkeit des „Zweitens“ arg erschüttern! Jeder Zuspätkommende kriegt vom Meister — und nicht mit Unrecht — ein ärgerliches Gesicht zu sehen; hat er sich nun selbst schon über die Verspätung geärgert, dazu vielleicht noch auf dem Wege sich gehäuft und geeit — glaubt ihr, daß der die Lust und Spannkraft noch aufbrächte, tagsüber das Versäumte nachzuholen? Glaubt nur: Das Gegenteil trifft zu! Doppelt schwer wird ihm die Arbeit, zumal ihn den ganzen Tag über der Gedanke an den Strafzug verfolgen dürfte, der ihm am Vortage weh tun wird, ohne jemand etwas zu nützen; und daß Unlust bei der Arbeit leicht genug in Unachtsamkeit ausartet und den Unheilsstrafen erhöhter Unfallgefahr aussetzt, liegt wohl gleichfalls so klar auf der Hand, daß es nicht besonders bekräftigt zu werden braucht. — Von dem aber, der aus Lässigkeit oder Unlust sich verspätet, erwartet ihr ja wohl selber nicht, daß er sich nach dieser Richtung auch nur Mühe geben werde! Also bleibt es dabei: Bertan ist vertan — und die Arbeit leidet darunter. Soudso viel Kraft läuft leer vor leeren Arbeitsplätzen; soudso viel Hemmungen bringt der Tag, weil die Zeit der wichtigen Vorrichtungsarbeiten versäumt wurde. Und das in einer Zeit, in der das Werk gezwungen ist, sich im Auslande Geld zu verschaffen, um diesen und jenen Betrieb überhaupt aufrecht erhalten zu können!

Soll nun noch dem „Erstens“ der Boden unter den Füßen fortgezogen werden, dem Einwand, daß es doch „die Wenigsten“ seien, die da zu spät kämen, so muß das allerdings schon in etwas entschiedener Form getan werden. indem klipp und klar festgestellt wird: Wenn die „Wenigen“ glauben, angesichts des Fleißes der „Mehreren“ sich weniger anstrengen und weniger pünktlich sein zu brauchen, so liegt darin eine so große Rücksichtslosigkeit, ein so ausgesprochenes Mangel an Gemein Sinn, daß bei einigem klaren Nachdenken die „Wenigen“ sich eigentlich vor den „Mehreren“ schämen müßten, statt sich auf deren ihre eigene Lässigkeit ausgleichenden Fleiß zu berufen!

Täten sie es nicht, so gäbe das der ganzen Sache wohl erst die rechte und herbste Bitterkeit!

Bekanntmachung der Werksbücherei.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß am Freitag, den 10. Juli, nachmittags von 5—7 Uhr Gelegenheit geboten wird, die der Werksbücherei entliehenen Bände zur Bestandsaufnahme zurückzugeben.

Die Büchereiverwaltung.

Familiennachrichten.

Geburten.

Ein Sohn: 21. Juni 1925, Karl Heinz, Reinh. Dorn, Gasgebläse. — 19. Juni 1925, Arnold, Erik Deeske, Plaz. Hochöf. — 20. Juni 1925, Günter, Josef Schraa, Zementwerke. — 18. Juni 1925, Günter, Emil Kaminski, Abfluß. — 19. Juni 1925, Karl, Friedr. Gabel, Abd. 1/3. — 25. Juni 1925, Josef, Adam Richter, Abfluß. — 23. Juni 1925, Günter, August Schäfer, Hafen. — 23. Juni 1925, Georg, Wladisl. Walentowicz, Radiatoren. — 27. Juni 1925, Helmut, Otto Guseit, Abfluß.

Eine Tochter: 23. Juni 1925, Maria, Wilhelm Wehren, El. Werkst. G. — 25. Juni 1925, Elise, Andreas Busch, Faß-Lager.

Heiraten:

20. Juni 1925, Albert Garle, Hauptwerkstatt. — 24. Juni 1925, Joachim Maumenko, Hafen. — 23. Juni 1925, Robert Fröhlich, Abfluß.

Todesfälle:

24. Juni 1925, Heinr. Wortelmann, Alterswerk.

Nachruf!

Am 24. Juni entschlief nach kurzem Leiden im Alter von 71 Jahren unser lieber Arbeitskollege

Heinrich Wortelmann.

Über 40 Jahre hat er treu im Dienste der Hütte zugebracht. Ein ehrenvolles Andenken wird ihm bewahrt bleiben.

Alters- und Invalidenwert
G. m. b. H.

Wohlfahrtspflege.

Das Büro der Werkschwestern ist am 25. Juni 1925 in den rechten Flügel des neuen Haupttores, Banner Straße, Zimmer 14 verlegt worden.

Die Sprechstunden sind für alle Werksangehörigen werktätlich morgens von 9 bis 10 Uhr — außer Montag und Samstag,

Berta Schmidt
Werksfürsorgerin.

Kleine Anzeigen.

Werksangehörige können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die **kostenlos** aufgenommen werden, an die Schriftleitung von „Hütte und Schacht“ einreichen.

Tausche

meine 4 Zimmer-Werkswohnung mit Stall gegen Privatwohnung i. d. Nähe des Hauptbahnhofes.

Sievert, Hüllen,
Erfriedenstraße 33.

4 Zimmer-Werkswohnung

mit Stall und Garten gegen Dreizimmer-Wohnung in der Altstadt zu tauschen gesucht.

Fr. Lindemann,
Preußenstraße 89. Neue Kolonie.

2 Zimmer-Wohnung

privat, gegen 3 Zimmer-Werkswohnung in der Nähe des Werks zu tauschen gesucht.

Otto Biernath, Bulmke,
Walpurgisstraße 40.

Intelligenter Junge,

15 Jahre alt, welcher Lust und Begabung zum Malerhandwerk hat, sucht eine Lehrlingsstelle.

Näheres zu erfragen bei der Schriftleitung der Hütten-Zeitung i. Haupttor.

Schöne 2 Zimmer-Wohnung

mit Stall, (2. Etage) gegen Wohnung mit 2—3 Zimmern, auch Werkswohnung zu tauschen gesucht.

Gustav Prente,
Westfalenstraße 53.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung

3. Etage, in der Nähe des Hüllerwerkes gegen eine 2—3 Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht.

Eduard Dalesau,
Westfalenstraße 53.

2 Zimmer-Wohnung

(part.) mit Stall gegen 2—3 Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht.

■ Evtl. auch Werks-Wohnung.
Gottl. Zwannet, Westfalenstraße 53.

Achtung! Aufbewahren!
Jeden Montag und Donnerstag morgen, solange der Vorrat reicht,

trockenes Abfallholz
als Ersatz für Kohle, 3tr. M 1.—, im **Alterswerk** abzugeben.

Wohltätigkeitskonzert

Am Sonntag, den 19. Juli 1925, abds. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, veranstaltet der Männergesangsverein „Liedertafel“ Gelsenkirchen-Hüllen im Saale des ev. Vereinshauses in Hüllen, Hedwig-Straße, ein **Wohltätigkeitsfest** zu gunsten des Vaterländischen Frauenvereins, Ortsausschuß Bulmke-Hüllen, für arme Kinder.

Die psychologische Begutachtungsstelle

der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft, Abteilung Schalte
(Hauptverwaltungsgebäude Hochöfen)

begutachtet

1. Lehrlinge und jugendliche Hilfskräfte aller Berufe bis zum Alter von 16 Jahren. Ausführliche schriftliche Begutachtung Mk. 7.50
2. Gelernte Facharbeiter und Angestellte für Handwerk, Industrie und Handel. Ausführliche schriftliche Begutachtung Mk. 15.—
3. Besondere Begutachtung oder Berufsberatung (auch für Private) nach Vereinbarung.

Schriftliche Meldungen sind zu richten an:

Psychologische Begutachtungsstelle

Gelsenkirchen
Hochöfen

Fernruf: 441—448 Hochöfen. Nebenstelle.

Die Begutachtungsstelle kann von Firmen, Körperschaften, Schulen, wie auch von Privatleuten in Anspruch genommen werden.